

chen zu beseitigen. Im Blick auf das christlich-muslimische Verhältnis insgesamt hält der Text fest, die Christen in der arabischen Welt wollten den Dialog und die Verständigung zwischen Okzident und Orient erleichtern: „Die kulturelle Verwandtschaft, die sie mit dem islamischen Orient verbindet, und die Gemeinschaft im Glauben mit allen Christen qualifiziert sie hervorragend für diese kulturelle Rolle.“ Die arabischen Christen erstrebten keine Privilegien, die nur eine falsche Sicherheit gewähren könnten: „Ihnen geht es ausschließlich um das Privileg, jedem Menschen und der ganzen Gesellschaft zu dienen.“

Konsultation zur ökumenischen Situation der hispanischen US-Einwanderer

Die US-amerikanische Bischofskonferenz und der Lateinamerikanische Bischofsrat (CELAM) haben eine gemeinsame Konsultation zur Lage der

Hispanics in den Vereinigten Staaten begonnen. Im Anschluß an eine gemeinsame Arbeitssitzung der beiden Kommissionen für Ökumene und für die Angelegenheiten hispanischer Einwanderer der US-Bischofskonferenz einerseits und der ökumenischen Sektion des CELAM andererseits wurde eine Stellungnahme veröffentlicht (Wortlaut in: *Origins*, 23. 3. 95, 657 ff.), in der die anstehenden Fragestellungen umrissen und erste Vorschläge für die weitere Arbeit gemacht werden. Es geht dabei vor allem um den „Unterschied zwischen jenen historischen christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, die für den Dialog und die Suche nach voller Einheit offen sind, und jenen christlichen Gruppen, die dies nicht sind, von denen manche eine negative Haltung gegenüber dem Katholizismus“ einnehmen, sowie „aggressiven Bewegungen außerhalb der christlichen Gemeinschaft“. Die Stellungnahme weist auf die verschiedenartigen Beziehungen der katholischen Kirche zu diesen Gruppen hin, auf die unterschiedli-

chen Kulturen unter den hispanischen Einwanderern und deren vielfältige ökumenische Voraussetzungen und Erfahrungen, die Unterschiede zwischen den hispanischen Gemeinschaften in den USA und den jeweils neu hinzukommenden Einwanderern, aber auch auf die sehr verschiedenen aus Lateinamerika stammenden nichtkatholischen christlichen Gemeinschaften in den USA. Die Situation erfordere ein waches Bewußtsein für die Vielfalt an Kulturen unter Katholiken, Protestanten, Orthodoxen und Evangelikalen und ihrer jeweiligen ökumenischen Einstellung. Gefordert wird u. a. die Berücksichtigung des besonderen Charakters des hispanischen Ökumenismus, die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Verständnissen von religiöser Freiheit, von Evangelisierung bzw. Proselytentum, den Beziehungen zwischen Einwanderergruppen und ihren ursprünglichen Kulturen, die Verstärkung des gegenseitigen Austausches von hispanischen Vertretern christlicher Kirchen und Gemeinschaften.

Bücher

WALTER JENS/HANS KÜNG, Menschenwürdig sterben. Ein Plädoyer für Selbstverantwortung. Verlag Piper, München 1995, 220 S., 29,80 DM.

Das erklärte Ziel, eine in Deutschland im großen und ganzen tabuisierte Diskussion voranzutreiben, haben *Hans Küng* und *Walter Jens* – wohl auch mit Hilfe einer recht effizienten Promotion – mit ihrem neuesten Buch in jedem Fall erreicht. Küng und Jens klagen die Selbstverantwortung des Menschen für sein Sterben ein, ein christlich verantwortbares Selbstbestimmungsrecht auch in puncto des Sterbezeitpunktes. Dabei sind sie sich wohl der Emotionen bewußt, mit denen die Frage nach aktiver Sterbehilfe belastet ist und wissen, wie zahlreich die Mißverständnisse und

die falschen Verbündeten (etwa die Jünger des australischen *Enfant terrible Peter Singer*) sind, die sich bei einem solchen Plädoyer einstellen können und werden. Ausdrücklich betont Küng: Gerade weil der Mensch Mensch sei und auch als Todkranker oder als Sterbender bis zum Ende Mensch bleibe, habe er ein Recht nicht nur auf ein menschenwürdiges Leben, sondern auch auf ein menschenwürdiges Sterben und Abschiednehmen (55). Die Stoßrichtung des Literaturwissenschaftlers und des Theologen: das Sterben darf nicht im Freiraum ärztlichen Ermessens verbleiben, ein immer weiterreichender medizinisch-technischer Fortschritt dürfe aus dem Lebensrecht keinen Lebenszwang machen. Entscheidend, in der Kritik an den beiden

aber unterbewertet, ist der Bezugspunkt für die Auseinandersetzung: Es geht um ein Spiritualität des „memento mori“, um einen anderen Umgang, ein anderes Verhältnis des einzelnen zum Sterben. Dabei setzt sich Küng (Jens sucht in der gewohnten sprachlichen Brillanz nach literarischen Zeugnissen der Reflexion über würdiges und unwürdiges Sterben und wird dabei vor allem bei *Tolstoi*, *Peter Noll* und *Sherwin B. Nuland* fündig) auch mit den klassischen von Theologie und Kirche vorgebrachten Argumenten gegen ein selbstverantwortetes Sterben auseinander, diagnostiziert in diesen vor allem ein schiefes Gottesbild, die Dominanz der Gottesvorstellungen von Herrn und Besitzer, Richter und Henker. Dem stellt er entgegen: „Der allbarmherzige

Gott, der dem Menschen Freiheit geschenkt und Verantwortung für sein Leben zugemutet hat, hat gerade auch dem sterbenden Menschen die Verantwortung und Gewissensentscheidung für Art und Zeitpunkt seines Todes überlassen“ (71 f.). Der Intention, eine Diskussion voranzutreiben, bestehende Urteile und Vorurteil neu, auch auf deren weltanschaulichen Gehalt hin zu prüfen, dient es sicherlich, daß Küng und Jens in ihrem Buch die ebenso differenziert wie nachdenklich argumentierenden Beiträge des Kinderarztes *Dietrich Niethammer* und des Juristen *Albin Eser* aufgenommen haben. Diese versehen die Position Küngs durchaus mit Fragezeichen: Niethammer etwa fragt nach der Berechtigung der Angst der Menschen vor der Medizin, insistiert darauf – sicherlich nicht im Gegensatz zu Küng –, daß der Ruf nach dem erlösenden Tod nicht selten ein Schrei nach Nähe und Begleitung und eine Bitte, nicht allein gelassen zu werden, ist. „Das Verlassenwerden durch alle, auch durch den Arzt ist das menschenunwürdigste am Sterben. Die Tötung auf Verlangen ist aber dafür keine Alternative“ (142). Indessen haben die Thesen von Küng und Jens auch schon entschieden Widerspruch erfahren. Der Rottenburger Bischof *Walter Kasper* etwa wandte ein: Niemand könne über den Wert oder Unwert menschlichen Lebens befinden, auch nicht des eigenen; aktives Töten eines sterbenden Menschen könne niemals eine Tat der Liebe und des Mitleids sein. Hinter der Forderung nach aktiver Sterbehilfe stehe ein Freiheitsverständnis, das von der Machbarkeit des Lebens sowie des Sterbens ausgehe. A. F.

KURT NOWAK, *Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts.* Verlag C. H. Beck, München 1995. 389 S. 58,- DM.

Mit seiner *Geschichte des Christentums in Deutschland* vom späten 18. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts füllt der Leipziger evangelische Kirchenges-

chichtler Nowak eine Lücke auf dem Buchmarkt. Es gibt gleich zwei neuere Darstellungen, die die Geschichte des deutschen Katholizismus in diesem Zeitraum behandeln (die „Kurze Geschichte des deutschen Katholizismus“ von *Heinz Hürten* aus dem Jahr 1986 und das Buch „Zwischen Säkularisation und Zweitem Vatikanum“ von *Klaus Schatz*, ebenfalls 1986 erschienen), aber es fehlte bislang ein Werk, das die beiden großen Stränge des Christentums seit der Zäsur der Aufklärung zusammen in den Blick nimmt. Nowak bezieht darüber hinaus das deutsche Judentum, die verschiedenen Spielarten außerkirchlicher Religiosität und die religionskritischen Strömungen ein; die evangelischen Freikirchen bleiben ausgespart. Wer auf etwas mehr als 300 Buchseiten (ohne die Anmerkungen und bibliographischen Hinweise) ein so komplexes Thema angemessen behandeln möchte, muß die Kunst der knappen Formulierung beherrschen, aus einem uferlosen Material überlegt auswählen und die richtige Balance zwischen sprechenden Einzelbeobachtungen und großen Linien in der Darstellung finden. Nowak ist das in seinem Buch insgesamt gut gelungen, auch wenn man über einzelne Gewichtungen und Akzente immer streiten kann. Der erste Teil behandelt unter dem Titel „Übergangsgesellschaft und bürgerliche Welt“ den Zeitraum von 1770 bis 1870, der zweite ist der Entwicklung zwischen der Reichsgründung und dem Zusammenbruch von 1945 gewidmet, der dritte befaßt sich mit der unmittelbaren Nachkriegszeit bis zur Entstehung der beiden deutschen Staaten. Das Schwergewicht der Darstellung liegt auf dem Beziehungsgeflecht von Kirchen, Staat und Gesellschaft; aber auch innerkirchliche, theologische- und frömmigkeitsgeschichtliche Entwicklungen werden berücksichtigt. Im Blick auf die eigene, protestantische Tradition fällt Nowak z. T. dezidierte Urteile (etwa zur Dialektischen Theologie nach dem Ersten Weltkrieg oder zum kulturprotestantischen Anspruch im 19. Jahrhundert); katholische Kirche und Katholizismus werden durchweg kompetent und fair dargestellt, was kleinere Versehen in

diesem Bereich nicht ausschließt. Das Wagnis, das Nowak mit diesem Buch eingegangen ist, hat sich gelohnt. U. R.

HANS-CHRISTOPH SCHMIDT-LAUBER/KARL-HEINRICH BIERITZ (Hg.), *Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche.* Evangelische Verlagsanstalt / Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Leipzig/Göttingen 1995. 1023 S. 128,- DM.

An grundlegenden Werken zur Theorie und Praxis des Gottesdienstes herrscht in der evangelischen Theologie derzeit kein Mangel. Trotzdem verdient das hier vorliegende Handbuch evangelischer Liturgik besondere Aufmerksamkeit und Beachtung. Sein Informationswert ist hoch, sein kompakter Anspruch wohlbegründet und seine wissenschaftliche Solidität durch die Mitarbeit von mehr als fünfzig ausgewiesenen Fachleuten, darunter auch katholische Liturgiker, sichergestellt. Dabei haben die Herausgeber der Vielfalt breiten Raum gewährt, so daß sich Beiträge von unterschiedlichem Zuschnitt, oft mit recht originellen Perspektiven finden. Der erste Teil behandelt die Grundlagen des christlichen Gottesdienstes. Neben dem Dreischritt der biblischen, systematisch-theologischen und anthropologischen Grundlegung finden sich hier höchst informative Beschreibungen der konkreten Gestalten von Gottesdienst in den verschiedenen christlichen Denominationen. Zentralen gottesdienstlichen Vollzügen wie der Eucharistie, dem Predigtgottesdienst, dem Stundengebet (!) und der Taufe, aber auch der Konfirmation, der Trauung und Bestattung wendet sich der zweite Teil zu. Der dritte Teil, etwa die Hälfte des Bandes, ist praktischen Problemen des Gottesdienstes gewidmet. Dazu zählt u. a. dessen Bezug zu Öffentlichkeit und Kultur, zu Frömmigkeit und Diakonie. Breiten Raum nehmen die Vorbereitung von Gottesdiensten, seine Sonderformen und seine Ausrichtung auf verschiedene Zielgruppen ein. Ohne ihre evangelische Prägung zu leugnen,